



***Ich will gar nicht gleich sein. Aber eins***  
*Regenbogenkirche, 5.7.2020, Christoph Schluemp-Meier*

*Es gibt [von jetzt an] weder Juden noch Griechen, es gibt weder Sklaven noch Freien, es gib nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. Gal 3,28 csm*

Mit einem einzigen Satz entwirft Paulus eine neue Welt. Eine Welt, in der es keine Unterschiede mehr gibt, weil alle gleich sind. So wird dieser Vers landläufig verstanden, und das ist falsch. Denn es geht gar nicht darum, dass alle gleich sind oder sein sollen. Aber worum geht es dann?

Paulus führt drei Gegensatzpaare auf und beschreibt damit die Welt so, wie sie *ist*: Juden-Griechen, Freie-Sklaven, Männer-Frauen. Schon auf den ersten Blick fällt auf, dass es keine Paare auf Augenhöhe sind, sondern dem Positiven ein Negatives folgt und dem Höheren ein Niederes. Das ist besonders irritierend beim letzten Paar: Der Mann zuerst, dann die Frau. Aber so war es damals, und so ist es noch heute (denken wir nur an die Ungleichheit der Löhne oder die Anzahl Verwaltungsrätinnen in Grosskonzernen). *Juden-Griechen* betrifft den religiösen Teil des Leben, die Ethnie, die Kultur. Juden verstanden (und verstehen) sich als Träger der göttlichen Verheissung, als auserwähltes Volk, während die Griechen für sie Heiden sind, gottlos oder zumindest ahnungslos, was das Göttliche betrifft, oft gut gebildet zwar und kultiviert, aber alles in allem eben doch nicht Gottes Volk. *Freier-Sklave* nimmt die gesellschaftlichen Verhältnisse ins Visier, und hier eröffnet sich die grösstmögliche Diskrepanz: Während die einen die Herren ihres Lebens und ihres Schicksals sind, werden die anderen bis ins Letzte fremdbestimmt und haben ausschliesslich zu gehorchen. Ein Sklave ist, je nach Besitzer, nicht viel mehr als ein sprechendes Tier oder ein gehorsames Werkzeug. Alle antiken Hochkulturen kannten Sklaverei, auch das Judentum, und keine von ihnen hätte ihre hohe Lebensqualität und ihre technisch-kulturelle Blüte ohne Sklaverei erreicht. Keine Sklaven – keine Errungenschaften. Und so ist es bis heute: Die amerikanische Vorherrschaft auf der Welt gründet noch jetzt wesentlich auf dem gigantischen Kapital, das die Ausbeutung der afrikanischen Sklaven bis Ende 19. Jahrhundert generiert hat. Sklaverei in der Antike war selbstverständlich, alltäglich, fatal und grausam. *Mann-Frau*: Hier geht es um Biologie, Natur, um das, was unveränderlich ist. Der Mann ist bei den Juden, Griechen und Römern zur Zeit von Paulus das Haupt der Familie, ihm obliegt jegliche Verantwortung und Entscheidungsgewalt. Während ein Sklave vielleicht irgendwann frei werden konnte, blieb die Frau für immer dem Mann untergeordnet. Das ist für uns kaum nachvollziehbar, aber wer nur schon vor 50 Jahren zur Welt kam, kennt diese Vorstellungen noch sehr gut, und viele, gerade religiös geprägte Gesellschaften denken noch heute ganz genauso. Ethnie, Soziologie, Biologie: Das ist die Welt von Paulus, und das ist auch unsere Welt.

Und zu alledem sagt Paulus: Das gilt nicht mehr. Er sagt nicht: Das gibt es nicht mehr. Denn auch er weiss, dass es noch immer Sklaven gibt und Heiden und die genetischen Unterschiede zwischen Mann und Frau. Es geht ihm um die *Wertung der Unterschiede*, um dieses besser – schlechter, nahe bei Gott – weit von Gott entfernt. Es geht nicht darum, was ist, sondern darum, was uns bestimmt und wie es uns bestimmt.

Wir, 2000 Jahre nach Paulus, leben in einer Zeit, in der auf globaler Ebene wieder oder noch immer gilt: Welcher Religion gehörst du an – zB. im Nahostkonflikt in Palästina. Es gilt in weiten Kreisen, dass eine dunkle Hautfarbe minderwertig ist – zB. im BLM-Konflikt in den US. Es gilt, dass gewisse Nationalitäten besser sind als andere – zB. in der Begrenzungsinitiative. Es gilt, dass die Welt unterteilt ist in Freie und Sklaven – die politisch Entrechteten in Hongkong, China oder dem Iran, die finanziell Ausgebeuteten in Afrika, die von der medizinischen Grundversorgung ausgeschlossenen in Indien, das sind die modernen Sklaven. Das ist keine neue Einsicht, die Konzerverantwortungsinitiative macht es seit Jahren deutlich. Und

kaum werden die Ansichten über Geschlechter und Geschlechtlichkeit etwas aufgeweicht (Stichwort «genderfluid»), regt sich massiver Widerstand – zB. gegen die Ehe für alle. Was Paulus als die bestimmenden Unterschiede seiner Welt aufzählt, ist auch in unserer so modernen Welt noch immer höchst aktuell. Sind wir nicht weiter gekommen in all den Jahren? Eher nicht.

In der Welt jedoch, die Paulus entwirft, gilt das alles nichts mehr. In Christus, sagt er – und in Christus meint den Raum, den Ort, die Welt, der Kosmos, das Reich Gottes –, gilt nicht, woher du kommst (Jude oder Grieche), es gilt nicht, was dir möglich ist, was du tust, vermagst, planst (Freier oder Sklave), es gilt nicht, was du bist (Mann oder Frau). Es gilt nur, *was du glaubst*. Worauf du vertraust, worauf du dich verlässt, was dich existentiell prägt. In den Versen vorher (3,26f) spricht Paulus mit immer neuen Bildern Klartext: Dein Glaube macht dich zum Sohn und zur Tochter Gottes. Du bist in den Machtbereich von Jesus hineingetauft worden. Wenn du glaubst, hast du Jesus wie ein Kleid angezogen. Also: Deine Identität hat nichts mehr mit deiner Herkunft zu tun, sondern nur noch mit Jesus. Nur noch mit deiner Berufung.

Es ist nicht so, dass ich keine Schweizer mehr wäre – aber bestimmend ist für mich nichts und niemand ausser Jesus. Es ist nicht so, dass ich kein Mann mehr wäre, aber einzig entscheidend ist, dass ich ein Kind Gottes bin. Es ist nicht so, dass ich nicht mehr frei wäre – oder dass ich in allem frei wäre, aber lebensbestimmend ist, dass Jesus mich befreit, zB. von meinem Stolz, meiner Arroganz, meiner Angst. Ich möchte gar nicht gleich sein wie alle anderen, wir bleiben unterschiedlich und verschieden, aber es spielt keine Rolle mehr. Nur Christus ist wichtig und das, wozu er uns macht: Zu seinen geliebten, gewollten, einzigartigen Kindern. Darum sagt Paulus nicht: Es sind alle gleich. Sondern: *Es sind alle eins*. Eins, weil von Einem abhängig; eins, weil nur Einer zählt; eins, weil nicht unsere Herkunft, Hautfarbe oder Bildung eins sind, sondern unsere Bestimmung. **Wir sind nicht gleich, wir sind eins.**

Was heisst das konkret für uns hier und heute? Und jetzt drücke ich etwas aufs Gaspedal! 1. Ich bin Christ und Schweizer: Nein! Ich bin Christ und Hetero/Homo: Nein! Ich bin Christ und Sozialist, Kommunist, Kapitalist: Nein! Du kannst nicht das Kreuz tragen und gleichzeitig die rote Fahne mit Hammer und Sichel oder weissem Kreuz. Oder wie es ein frommer Trump-Anhänger sagte: Zuerst bin ich Patriot, und dann bin ich Christ. Nein, nein, nein. Das alles zählt nicht mehr, es zählt nur noch Christus. Wenn wir unsere Bestimmtheit und unsere Bestimmung nicht ernst nehmen, dann übernehmen die alten Werte automatisch wieder. Natürlich kann ich als Christ linke oder bürgerliche Politik machen, aber ich bin weder ein Linker noch ein Bürgerlicher, ich bin Christ. Das ist radikal, aber es ist trotzdem wahr. Und da haben wir noch viel zu diskutieren miteinander, und trotzdem ist es der richtige, der einzige Weg. 2. Wir sind eins, es spielt keine Rolle mehr, ob du Homo oder Hetero bist, randständig oder Häuschenbesitzer, evangelikal oder liberal oder charismatisch. Das alles ist irrelevant. So irrelevant, dass niemand mehr danach *fragt*, niemand mehr *schaut*, niemand mehr *prüft*. Wir sind zusammen, wir gehen zusammen, wir jubilieren zusammen, wir leiden zusammen, weil Christus unsere Mitte ist. Alles andere muss weg. Das wünsche ich mir von dieser Gemeinde: Es spielt keine Rolle, woher du kommst, wohin du gehst, wer du bist. Von dieser Gemeinde, weil ich hier viel Gutes sehe, weil wir auf dem richtigen Weg sind. Wir sind die Gemeinde, in der niemand schaut, wer oder was du bist. Weil wir alle eins sind. Willst du das sein? Wollen wir diese Gemeinde sein? Das geschieht nicht von selbst, das ist eine Entscheidung. Und damit sind wir bei 3.: Bei deinen Augen, die vergleichen, abwägen und prüfen. Bei deinen Händen, die du den einen hinstreckst und vor den anderen zurückziehst. Bei deinen Gesprächen beim Kaffee, die du nicht mit allen gleich führst. Bei deinen Gedanken über jene, die anders leben als du, anders denken, anders glauben. Wenn wir die Gemeinde sein wollen, in der nichts ausser Christus wichtig ist, dann hat das alles keinen Platz mehr. Wirklich keinen Platz mehr. Aber das ist nicht selbstverständlich und auch nicht einfach: Augen, Hände, Kaffeegespräche, Gedanken: Wer könnte sie kontrollieren? Du kannst es, denn du sollst, denn du musst, denn du willst. Weil Jesus deine Mitte ist. Wenn Jesus deine Mitte ist. Amen.